

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 37

Artikel: Im Auto durch Palästina und Transjordanien [Fortsetzung]

Autor: Kellersberger, Armin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber auch sie sind keine Zweck-Lokale. Ich und tanze. Hast du diese zweckmäigige Tätigkeit verrichtet: zahlreiche und verschwinde. Willst du ausruhen, dann gehe in die Hotelhallen, in die Lobbies, ins Kino, Kabaret oder Theater, oder gehe zu deinesgleichen, zu deinen Landsleuten, zu den Deutschen, Griechen, Franzosen, Polen...

Oder in den Bowling-room, wo du den Reglern und Billardspielern stundenlang, an der Wand auf seltsamen Sizzen hockend, zuschauen und Speicheldrüsentrünenentleerungskunststücke mit Hilfe des neben dir stehenden dazu bestimmten vasenförmigen Gefäßes anstellen kannst.

Oder in eine der zahllosen Speak-easy-Kneipen, wo du, wenn du bekannt bist, gutes Bier, Schnaps und Wein für schweres Geld erstecken kannst.

Im Auto durch Palästina und Transjordanien.

Skizzen und Bilder von Armin Kellersberger.
(Fortsetzung.)

Nâbulus (Nâbulus).

Durch eine Gegend, wo der „Vater des Glücks“ (Abu Sad), d. h. der Storch, den wir in zahlreichen Exemplaren ohne Scheu herumstolzieren sahen, zu Hause ist, wo Milch und Honig flößen, wenn der an Kräutern, Blumen und Bäumen reiche Boden richtig bearbeitet würde, erreichten wir um 11 Uhr 30, zwei Stunden nachdem wir Nazareth verlassen hatten, das mit vielen weißen Minarets und Kuppeldächern reizend im Grün der Feigen-, Zitronen-, Del- und Granatbäumen am nordöstlichen Fuß des Garizim gelegene Nâbulus, das alte Flavia Neapolis, das biblische Sichem oder Sîchar (570 Meter ü. M.). Unmittelbar aus dem Tal erheben sich die steilen Felswände der beiden berühmtesten Gipfel des Gebirges von Ephraim, der Ebal im Norden (838 Meter) und der Garizim im Süden (870 Meter), die Zeugen jener großartigen Volksversammlung des Altertums, die Joshua nach der Besitznahme des gelobten Landes hierher berief und vor der er feierlich alle Gebote Jahovas ausrufen ließ. Dazu sprachen die Priester der auf Ebal stehenden 6 Stämme den Fluch und die 6 Stämme auf Garizim den Segen, und alles Volk sprach Amen (Jos. 8, 33, 34).

In der Mitte zwischen den Bergen, beim südlichen Talingang liegt der Jakobsbrunnen, wo jene geistvoll-liebliche und großartig-prophetische Unterredung zwischen dem Herrn und dem Weibe aus dem nahen Sichem stattfand (Joh. 4). Die ganze Landschaft stimmt auf das Innigste überein mit der Erzählung des Evangelisten. Jesus war auf dem Wege von Jerusalem durch Samaria nach der galiläischen Heimat; die Straße führte ihn längs der fruchtbaren Ebene, in welche von Westen her das enge Tal von Sichem einmündet. Hier lag der Jakobsbrunnen, hier kaufte Jakob ein Landgut, baute einen Brunnen und hüttete die Herden auf fetter Weide. Das Wasser des Jakobsbrunnens, das wir hier, nachdem es der griechische Priester an einem langen Seil aus der tiefen Zisterne der nur halb vollendeten, ruinösen Kirche heraufgeholt hatte, zu trinken bekamen, vermochte uns durch die Erinnerung an oberwähnte Unterredung herrlich zu erquicken, obwohl es lang nicht so frisch und kühl schmeckte wie unser kostliches Quellwasser, dem wir im Stillen für künftig eine größere Verehrung gelobten. Hierher kam auch der ägyptische Joseph, mit dem bunten Kleide angetan, um seine Brüder, die ihn hier den Ismaeliten verkauften, aufzusuchen. Vierhundert Jahre darauf brachten die heimkehrenden 12 Stämme Israels seine Gebeine in das Land der

Väter zurück und begruben sie zu Sichem, wo der Ruhestätte Josephs, die in der Nähe des Jakobsbrunnens liegt, auch seitens der Mohammedaner große Verehrung erwiesen wird.

Sichem oder Nâbulus (aus Neapolis = Neustadt) ist wohl der schönste Ort Palästinas, nennt doch ein Palästinafahrer des 16. Jahrhunderts die Stadt „ein Paradies Gottes, nicht weniger wonnig als das glückliche Neapel auf italienischer Erde“. Ihre Lage in dem quellenreichen Tal am Garizim, gegenüber dem Ebal, inmitten blühender Obstbäume, lachender Saaten, süßer Melonen und duftender Gärten, belebt von Nachtigallen und vielen andern Vögeln sucht in der Tat ihresgleichen. Die Gärten sind umzäunt von riesigen Kaktuspflanzen, jenem Kaktus (*cactus opuntia* oder *ficus indica*), den man bei uns im Topf zieht, der aber hier ein für Diebe und Raubtiere undurchdringliches Riesengewächs bildet.

Die Stadt zählt 30,000 Einwohner, alles Mohammedaner bis auf 150 Samaritaner und etwa 700 Christen. Wir unterließen nicht, die Samaritaner, von denen sich durch alle Zeiten ein Rest erhalten hat, in der einfachen, kleinen Synagoge in ihrem Quartier zu besuchen, und uns von ihren Priestern gegen einen Balkisch die Hauptmerkwürdigkeit der Stadt, den ältesten samaritanischen Codex, die Thora, d. h. die fünf Bücher Moses, zeigen zu lassen, die von den Samaritanern neben dem Buch Josua verehrt werden, während ihnen die übrigen Bücher der Bibel unbekannt sind. Der Codex wurde uns in seinem kostbaren Gehäuse, das mit einem grünen, venetianischen Gewebe überzogen ist, vorgezeigt, so daß wir annehmen dürfen, die echte alte Thorarolle gesehen zu haben und nicht durch Vorzeigung eines andern Codexes getäuscht worden zu sein, wie dies schon gewiegteren Altertumsforschern passiert sein soll.

Deilberg.

Um 1 Uhr 30 verlassen wir Nâbulus und gelangen nach dem Zwischenhalt am Jakobsbrunnen in raschem Tempo in etwa einstündiger Fahrt in die kahle, einsame, zu der in der Nähe liegenden „Räuberquelle“ unheimlich gut passende Gegend von Beth-El (Bétin). Hier war es, wo Jakob übernachtete und den merkwürdigen Traum von der Himmelsleiter hatte, auf der die Engel auf- und abstiegen. Es geht nun in rasender Fahrt über die Hochebene von Râmallâh (869 Meter ü. M.), Fern am Horizont, auf dem „mons gaudii“, dem „Freudenberg der Kreuzfahrer“, so genannt, weil viele von ihnen von dort aus zum ersten Mal die heilige Stadt vor sich sahen, zeigt sich das Dörfchen Nebi Samwil, die Heimat des Propheten Samuel.



Einschäfer führt seine Herde auf dem Wege nach Jerusalem.

Auf guter Straße, die gegen Jerusalem immer besser wird, fahren wir dem Abhang des Skopusberges entlang, über den Lagerplatz des Titus, auf dem der Friedhof der britischen Kriegsgefallenen und die neue hebräische Universität liegen, hinauf zum Oelberg. Vor uns liegt: Jerusalem.

Bevor wir in die heilige Stadt einfahren, lassen wir in längerem Verweilen den Zauber des Oelbergs auf uns einwirken. Er erhebt sich zu einer Höhe von 830 Meter über Meer im Osten von Jerusalem, in unmittelbarer Nähe der Stadt, von der er durch das enge Tal Josaphat mit dem fast wasserlosen Kidron-Bach getrennt ist. Hier oben beherrschen uns umso tiefer gehende Gefühle, als dieser Berg von allen geheiligten Orten seit der Zeit Christi am wenigsten Veränderungen erlitten hat. Nur die Oelbäume, deren große Zahl dem Berge früher den Namen gegeben hat, sind bis auf wenige, traurig aussehende, kleine Bestände verschwunden.

Der Berg, dessen Gipfel die Himmelfahrtskirche krönt, und auf dem sich verschiedene andere Gebäude befinden, so z. B. das Augustin-Viktoria-Stift, eine Kirche und ein mächtiger Turm, der russisches Besitztum war, ist auch sonst wenig bepflanzt; nur da und dort wechseln Getreidefelder mit Weideplätzen. Wo die Himmelfahrtskirche steht, soll Jesus zum Himmel gefahren sein. In der Mitte der Kirche wird ein kleiner, von Steinen eingefasster Platz gezeigt, wo man bei genauem Zusehen die Fußspuren Jesu noch sehen soll.

Unbeschreiblich großartig ist die Aussicht, die sich von der höchsten Kuppe des Oelbergs, vom Minaret des an Stelle einer ehemaligen Augustinerabtei stehenden Derwischklosters, dem entzückten Auge darbietet. Nie empfundene Begeisterung hat alle erfüllt beim Gedanken, uns dem unvergleichlichen, weihevollen Genuss einer Aussicht hingeben zu dürfen, die einst Jesus geschaut. Vom Gipfel dieses Berges, zu einer Zeit, als noch das herodianische Jerusalem in Pracht und Herrlichkeit dastand, „sah er die Stadt an und weinte über sie“ (Luk. 19, 41); „und nach etlichen Tagen führte er die vier Vertrautesten seiner Jünger wiederum hieher und setzte sich dem Tempel gegenüber und weiszogtete ihnen den Untergang all’ dieser Herrlichkeit“ (Mark. 13, 2).

Gegen Westen überblickt man die ganze mauerumgürtete, hoch über dem Kidron- und Hinnomtale thronende Stadt mit dem riesigen Tempelplatz und der herrlichen Domarmoschee (Felsendom genannt) im Mittelpunkt; viele schlanke Minarets und die Türme und Kuppeln meh-

erer Kirchen (besonders der Grabeskirche auf Golgatha) ragen aus dem weiten Häusermeer. Jenseits der westlichen Ringmauer, weit draußen nordwestlich vor der Stadt, tauchen die Umrisse des ausgedehnten Russenbaues auf, mit Spital, Konsulat, riesigen Pilgerhäusern und prächtiger Kathedrale. Im Osten erscheint am Horizont wie ein blauer Streifen das zwölf Kilometer entfernte Tote Meer. Die bläulichen Gebirge jenseits der tiefen Kluft sind die „Berge des Stammes Ruben“. Dort ist auch der Nebo zu suchen, von dessen Felsenrücken einst der greise Moses auf das vor ihm liegende gelobte Land herniederschauete. Herwärts wie ein grüner Streifen auf weißlichem Grunde das fruchtbare Jordantal. Gegen Südosten, aber vom Oelberg aus nicht sichtbar, liegt am Abhang des Oelbergs der einst so liebliche Flecken Bethanien, den wir auf unserer Reise nach Jericho besuchen werden.

Ganz in der Nähe erhebt sich der „Berg des Vergessens“, so genannt, weil dort der greise Salomo verführt durch seine heidnischen Weiber, dem Moloch opferte (1. Kön. 11, 7. 8.), und jenseits des Kidron der „Berg des bösen Rates“, wo sie im Landhaus des Kaiphas „Rat hielten, wie sie Jesum mit List griffen und töteten“ (Matth. 26, 3. 4.). Weiter nach Süden ragen die Kuppe des Frankenberges und die Höhen von Bethlehem hervor (Stadt selbst nicht sichtbar). Im Norden des Oelbergs endlich erscheinen die Gebirge von Samaria mit Ebal und Garizim und nach allen andern Seiten schweift der Blick über das kahle, ausgedehnte Gebirge Iuda. Noch beschäftigt die herrliche Rundschau vom Gipfel des Oelbergs all’ unser Sinnen und Denken und schon schlüpfen wir, die brennende Kerze in der Hand, tief in die Unterwelt der Königsgräber, denen wir im Vorbeifahren einen kurzen Besuch abstatthen. Es sind das die merkwürdigsten unter den vielen Totenstätten in der Umgebung von Jerusalem. Sie sind nicht wie so viele jüdische Gräber grottenartig in der aufrechten Steinwand eines Tales angelegt, sondern mitten in den Felsengrund eingehauen. Zuerst muß man wie in eine ungeheure, vierelige Cistern hinabsteigen. Unten empfängt uns eine prachtvolle Halle, gesiert mit halberhabenen Bildwerken von Rosen und Weintrauben. Alles weist auf Reichtum und Prachtliebe eines königlichen Gründers hin. Wer aber derselbe gewesen ist, bleibt noch zweifelhaft. David und die meisten altjüdischen Könige sind auf Zion begraben. Vielleicht ist es die Grabstätte des Königs Herodes oder der zum Judentum übergetretenen Königin Helene von Adiabene.

(Fortsetzung folgt.)

Jack London / Südseegeschichten.

Mauki.

(Fortsetzung.)

Die Gesellschaft besaß Plantagen auf den Vera-Cruz-Inseln, Hunderte von Meilen jenseits des Meeres, und dahin schickte sie ihre Unverbesserlichen von den Salomoninseln. Und dahin wurde Mauki geschickt, aber er kam niemals an. Der Schoner hielt bei Santa Anna, und in der Nacht schwamm Mauki an Land, stahl dem Händler dort zwei Flinten und eine Kiste Tabak und fuhr in einem Kanu nach San Cristoval. Malaita lag jetzt im Norden, fünfzig bis sechzig Meilen entfernt. Aber bei dem Versuch der Ueberfahrt wurde er von einem frischen Wind gefaßt und nach Santa Anna zurückgetrieben, wo ihn der Händler bis zur Rückkehr des Schoners von Santa Cruz in Eisen legte. Die zwei Flinten fand der Händler wieder, die Kiste Tabak wurde Mauki als weiteres Jahr auf die Rechnung gesetzt. Er schuldete der Gesellschaft jetzt im ganzen sechs Jahre.

Auf dem Rückwege nach Neugeorgien ging der Schoner in Marausund, an der äußersten Südostecke von Guadalcana vor Anker. Mauki schwamm, mit Handschellen an den Gelenken, an Land und flüchtete in den Busch. Der Schoner fuhr ab, aber der Vertreter der Mondschein-Gesellschaft setzte

eine Belohnung von tausend Stück aus, und so brachten die Buschmänner ihm Mauki mit einem weiteren Jahr und acht Monaten auf der Rechnung. Wieder floh er, diesmal, ehe der Schoner einlief, in einem Walboot in Begleitung einer Kiste Tabak des Händlers. Aber eine Nordwestströmung warf ihn bei Ugi an Land, wo die christlichen Eingeborenen seinen Tabak stahlen und Mauki zu dem dort residierenden Mondschein-Händler brachten. Der von den Eingeborenen gestohlene Tabak bedeutete ein weiteres Jahr für ihn, so daß die Rechnung sich jetzt auf acht und ein halbes Jahr belief. „Wir schicken ihn nach Lord Howe“, sagte Mr. Haveby. „Da ist Bunster, und die können sehen, wie sie miteinander fertig werden. Entweder, denke ich, wird Mauki mit Bunster fertig oder Bunster mit Mauki, und wir sind sie auf jeden Fall los.“

Wenn man die Meringe-Lagune bei Ysabel verläßt und den Kurs genau nach der Magnetnadel nordwärts nimmt, sieht man nach hundertfünfzig Meilen den sandigen Korallenstrand von Lord Howe. Lord Howe ist ein Landring von etwa hundertfünfzig Meilen im Umkreis, an der breitesten Stelle einige hundert Ellen breit und ex-